

Klezmer macht Menschen glücklich

Mathis Menrath, ein 16-jähriger Schüler, hat eine preiswürdige Arbeit über jiddische Musik vorgelegt

Mathis Menrath hat sich intensiv mit Klezmer beschäftigt, der traditionellen jüdischen Musik. Für seine Arbeit erhält der 16-Jährige den Jenny-Heymann-Preis der Stuttgarter Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit.

VON HEIDEMARIE A. HECHTEL

STUTTGART. Mathis Menrath spielt seit seinem neuen Lebensjahr Geige. Als zweites Instrument nach dem Klavier. „Ich komme aus einer sehr musikalischen Familie“, sagt der 16-Jährige Schüler des Albertus-Magnus-Gymnasiums und erzählt, dass sein Vater Bratsche spielt, seine Mutter als Lehrerin neben Englisch und Französisch auch Musik unterrichtet und ein Bruder Cello auf Lehramt studiert. Seine Passion, die neben der Klassik auch dem Jazz gilt, lieferte ihm das Thema für die Teilnahme am Wettbewerb für den renommierten Jenny-Heymann-Preis: Klezmer und Klezmerin, die traditionelle jiddische Musik.

Sie kommt in Deutschland gut an. Die Begeisterung des Publikums für Giora Feidman, den berühmtesten Musiker dieses Genres, ist dafür der beste Beweis. Der Ethnologe und Kulturwissenschaftler Albert Kunze, den Menrath für seine Arbeit befragte, meint zu dem Musikgenre: „Klezmer berührt mich wie keine andere Musik und Liedtradition. Das hat sowohl mit den bewegenden Melodien als auch mit den in die Tiefe gehenden Texten zu tun. Besonders gefällt mir, dass diese Musik zwischen Melancholie und Heiterkeit oszilliert.“

Was heißt eigentlich Klezmer? „Der Begriff kommt aus dem Hebräischen“, hat Mathis Menrath festgestellt. Das Wort sei zusammengesetzt aus „kle“ für Schlüssel oder Werkzeug und „zemer“ für Melodie. Der Schlüssel zu was? Zur Gefühls- und Seelenwelt jüdischer Menschen, die sich in dieser seufzenden, schluchzenden und dann wieder mit Trillern hochgezogenen Musik offenbart?

Wie diese hochemotionale Stimmung mit den Melodien und Liedern erzeugt wird, kann Mathis als Musiker fachlich kompetent und sogar mit Notenbeispielen erklären. Und er hat auch die treffendste Illustration



Hochzeit im Shtetl, ob in Polen, Moldawien, dem Baltikum, Russland oder der Ukraine, ohne die Musik der Klezmerin, gespielt hauptsächlich mit einer „Fidl“ (Geige) und einer „Zimbl“ (osteuropäisches Hackbrett). „Eine Hochzeit ohne Klezmer ist keine Hochzeit“, sagt Giora Feidman, den Mathis ebenfalls interviewen durfte.

Der 16-Jährige interessiert sich aber nicht nur für die Musik, sondern auch für deren soziale Bedeutung und die historische Entwicklung. So hat er aus Literatur, Film („Anatevka“ und „A tickle in my heart“ über die legendären Epstein-Brothers), erfahren, dass die Klezmerin, also die Interpreten dieser Musik, früher keineswegs so angesehen waren wie die heutigen Musiker: „Gleichzeitig verachtet und benötigt, verteufelt und idealisiert“, zitiert Mathis die Autorin Juliane Lensch. „Das Leben in den Shtetln war schlecht und hart“, sagt Feidman. „Aber die Musik machte die Leute glücklich.“

„Musik ist eine Sprache, die Menschen zusammenbringt, sie bringt Frieden.“

Giora Feidman
Klezmer-Interpret

Bei seinen Recherchen stieß Mathis auf eine vielsagende Geschichte. Noch 1934 sei der Geiger Josef Tal in Israel bei seinem Auftritt mit den Worten begrüßt worden: „Es gibt kein Konzert, nur ein Klezmer ist gekommen.“ Erst durch die Auswanderung vor allem nach Amerika habe Klezmer seine Wiedergeburt als eigenes musikalisches Genre erlebt und Eingang in die Konzertsäle gefunden. Heute fasziniere diese Musik Menschen rund um den Globus.

„Musik ist eine Sprache, die Menschen zusammenbringt, sie bringt Frieden und berührt die innere Seele“, versicherte Giora Feidman dem 16-Jährigen. Wurde er nie in Deutschland mit Antisemitismus konfrontiert, wollte der Schüler von ihm wissen. Feidman, ausgezeichnet mit dem Großen Bundesverdienstkreuz für seine Verdienste als großer Botschafter der Versöhnung, verneinte entschieden.

Bei der Verleihung der Jenny-Heymann-

Hintergrund

Der Jenny-Heymann-Preis

▪ **Preis:** Seit 2014 verleiht die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) Jenny-Heymann-Preise. Ausgezeichnet werden damit Arbeiten von Schülerinnen und Schülern über christlich-jüdische Themen wie Biographien ehemaliger jüdischer Mitbürger oder den interreligiösen Dialog. Die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit will damit auch junge Mitglieder gewinnen. Die Resonanz reicht mittlerweile weit über Stuttgart hinaus.

▪ **Preisträger:** Ausgezeichnet werden in diesem Jahr Hanna Stempka („Theodor Herzls Judenstaat), Amelie Brennfleck („Combattants for Peace), Michelle Emmert („Die palästinensische Flüchtlingsfrage“), Leon Sandner („Don't forget, show some respect“), Mathis Menrath („Klezmer und Klezmerin“), Jana Krank, Bendikt Selbach und Marco Girg (Schüler Poetry Slams), Sarah Kaiser (Hessentaler Todesmarsch).

▪ **Namenspatronin:** Jenny Heymann, geboren 1890 in Stuttgart, war Tochter eines jüdischen Bankiers. Sie besuchte das Königin-Katharina-Stift, wurde Unterstufenlehrerin und nach dem Studium von Neuer Philosophie in Tübingen und Hamburg Lehrerin an der Charlottenschule Stuttgart und an der Mädchenrealschule Ludwigsburg. Der NS-Staat entließ sie 1933 aus dem Schuldienst. 1939 emigrierte sie nach England und kehrte 1947 nach Stuttgart und an die Schule in Ludwigsburg zurück. Von 1950 bis zu ihrer Pensionierung 1956 unterrichtete sie am Hölderlin-Gymnasium und später auch noch im St. Agnes-Gymnasium. Jenny Heymann war Geschäftsführerin der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit und wurde zu ihrem 100. Geburtstag mit der Otto-Hirsch-Medaille ausgezeichnet. Sie starb am 13. Juni 1996 in Stuttgart.

▪ **Preisverleihung:** Die Jenny-Heymann-Preise werden anlässlich der Woche der